Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 19. III. BAND 1. April 1916.

INHALT:

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Nr. 19. 1. April 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Das Wesen des polnisch-russischen Gegensatzes.

Einer der hervorragendsten polnischen Publizisten, Antoni Chołoniewski, hat unter obigem Titel unlängst eine höchst beachtenswerte Broschüre veröffentlicht. Hier die Hauptgedanken:

Alt ist der polnisch-russische Gegensatz, blutig sind seine Spuren. Seit dem 16. bis in das 19. Jahrhundert führt die polnische Nation mit Moskau sechzehn Kriege. Kaum war die Erbschaft Iwan Kalitas, als unabhängiger Staat, in den Wirbel der geschichtlichen Ereignisse geraten, und schon entflammte der Kampf mit dem westlichen polnischen Nachbar; kaum war der erste Moskauer Grossfürst, Zar Iwan III, dem tatarischen Joch entronnen, und schon unternahm er in den Jahren 1499—1503 einen Raubzug gegen die polnischen Grenzländer und entriss ein Stück derselben an der Desna. Der König Zygmunt der Alte kämpft mit Russland in den Jahren 1407—08, 1512—22, 1534—37, verliert dabei die Stadt Smoleńsk. Iwan der Grausame versucht in der Folge sich in Litauen zu behaupten (1563), diese Gefahr zwingt die Polen und Litauer zur Einigung auf Grund der Union von Lublin (1569). Gestärkt durch diese Union beginnt der nächste König Stefan Batory den sechsten polnisch-russischen Krieg (1577—82), der das Uebergewicht Polens, durch die Eroberung Moskaus, durch Ueberführung eines Zaren nach Warschau gekennzeichnet ist. Noch mehrmals erringen die polnischen gepanzerten Regimenter glänzende Siege über Russland; seit der Hälfte des 17. Jahrhunderts wird das Polenland von einer Welt von Feinden überflutet — und Russland

weiss diese Umstände nicht so sehr militärisch, als politisch auszunützen. Die polnischen Kriege mit Russland haben von nun an einen rein defensiven Charakter. Das Ende des 18. Jahrhundert verzeichnet drei Feldzüge gegen Russland — der polnische Staat unterliegt der gewaltigen Uebermacht. Im 19. Jahrhundert nehmen die Polen im Jahre 1812 an dem Napoleonischen Feldzuge gegen Moskau teil; in den Jahren 1831 und 1863 erheben sie sich gegen denselben Feind und auch augenblicklich stehen die Legionen im Felde: immer an derselben Front — immer gegen Russland gekehrt. Ein Ozean von Blut und Hass trennt beide Nationen. Schon in mittelalterlicher Rüstung führte der polnische König Jan Olbracht denselben Kampf, den die heutigen Generationen auszufechten haben.

Nicht als ob es an Annäherungsversuchen zwischen beiden Nationen im Laufe der Jahrhunderte gefehlt hätte. Im Gegenteil, fast so alt wie der polnisch-russische Gegensatz sind auch die Versuche eines polnisch-russischen Ausgleiches. Derselbe König Zygmunt-August, der gegen Russland die polnisch-litauische Union zustande gebracht hatte, erteilt vor seinem Ableben seinen Senatoren den Rat, seinen Antagonisten Iwan den Grausamen den polnischen Thron besteigen zu lassen. Der Gedanke einer polnisch-russischen Union war überhaupt fast bei jeder polnischen Königswahl des 16. und 17. Jahrhundert populär u. z. nicht nur in Polen. Auch in Russland gab es immer eine starke polenfreundliche Partei. Die bildungsfähigen Elemente unter dem russischen Bojarentum standen vor Peter dem Grossen ganz unter dem Einfluss der polnischen Kultur — wie es Prof. Brückner glänzend nachgewiesen hat — und kein geringerer, als Filaret Romanow, der Metropolit von Rostow und späterer Gründer der jetzt herrschenden russischen Dynastie, stand anfangs des 17. Jahrhunderts an der Spitze der Partei, die eine Union mit Polen anstrebte und dem polnischen Königssohn den Eid der Treue leistete. Bis zum heutigen Tage sehen wir die Ideen

eines polnisch-russischen Ausgleiches aufleben — und stets mit demselben Ergebnis: erfolglos. Auf alle diesbezügliche Versuche antwortet fast jede polnische Generation mit einem instinktiven Abscheu und mit blutigem Widerstand.

Wo liegt der Kern dieses Gegensatzes?

Es wird behauptet, — wir verweisen auf eine diesbezügliche Arbeit von Prof. Kutrzeba (Vgl. Poln. Blätter Bd. I S. 162), dass der Antagonismus rein kultureller Natur sei; es sei eben der eingewurzelte, tief gehende Gegensatz zwischen abendländischer und morgenländischer, zwischen byzantinischer und moderner Gesittung und Weltanschauung. Herr Chołoniewski vermag darin nicht den schlagenden Punkt zu erblicken. Gab es doch, wie gesagt, eine Zeit, als Russland zur polnischen Kultur neigte; geschah doch sogar unlängst — vor hundert Jahren — das Unglaubliche, nämlich, dass Russland zur Verbreitung der polnischen Kultur in Litauen und Ruthenien verhalf. Kulturelle Gegensätze — an und für sich — führen selten zu einem Kriege, andererseits, wie wir es heute sehen, schliesst kulturelle Gemeinschaft die blutigsten Kriege nicht aus. Das Wesen des polnisch-russischen Gegensatzes liegt also tiefer und ist rein politischer Natur.

Herr Chołoniewski hat zur Begründung seiner These eine scharfe Dialektik und viel wissenschaftliches Material angewandt; von unserem Standpunkte aus bedarf die Sache noch wesentlicher Ergänzungen.

Der kulturelle Gegensatz zwischen Polen und Russland ist nicht zu unterschätzen; eine Union mit Russland war nicht nur aus politischen, sondern auch aus kulturellen Gründen unmöglich. In vorigen Jahrhunderten gipfelte der kulturelle Gegensatz in den religiösen Unterschieden; hauptsächlich waren es diese Unterschiede, die einen polnischen Königssohn im Jahre 1610 an der Annahme der russischen Krone hinderten; in der modernen Zeit sind sie mehr weltlicher, nichtsdestoweniger unüberwindbarer Natur. Jeder denkende Pole

kehrt mit Verachtung den Rücken einer Kultur zu, die, auf tatarisch-byzantinischer Grundlage beruhend, notwendigerweise zu einer bestechlichen, unfähigen Bürokratie und zu einem Rasputin, als Ausleger der russischen Volksseele führt. Diese Elemente und deren Herrschaft werden in Russland nicht leicht zu überwinden sein, und wenn auch, so nur zugunsten einer langjährigen Anarchie: ein Ausgleich mit Russland ist somit unmöglich.

Das kulturelle Moment liegt aber tiefer, bezieht sich auch auf die Formen und den Inhalt des politischen Lebens.

Imperialistisch durch und durch ist die russische Staatsidee, für die die „Sammlung der russischen Länder" nur ein gleissnerischer Vorwand war und ist. Zur selben Zeit, als Russland gegen Polen loszog, begann es — nämlich unter Iwan IV — seinen Feldzug gegen Livland (1558), eroberte Dorpat und andere baltische Städte. Um den Zugang zur See handelte es sich damals für Russland einerseits, und um den Drang nach Westen andererseits. So wie die Ostseeprovinzen nicht zu den altrussischen Ländern gehörten, ebenso wenig gehörte zu ihnen Wilno; nur auf grenzenlose Expansion überhaupt und speziell auf das Eindringen in das Zentrum Europas kam es Russland lediglich an. Polen dagegen — darf behauptet werden — war der am wenigsten imperialistische Staat Europas; mit Ausnahme einer Provinz Rotrusslands hat es eigentlich kein einziges Land mit Gewalt angegliedert.

Es handelt sich also wirklich um einen Kampf zweier entgegengesetzter Welten. Niemand wird behaupten, dass Russland seinen Imperialismus, seinen Drang nach Westen aufgegeben hat. Die vorübergehende Eroberung Galiziens, der sogleich eine Russifizierungswut folgte, u. z. nicht nur auf „urrussischem" (?) Boden, sondern bis nach Rzeszow, die Negierung sämtlicher ukrainischer Bestrebungen, die hartnäckige Verweigerung dem Polentum in Litauen jedweder Rechte —

die Verfolgung des Deutschtums im Balticum — das alles beweist, dass der russische Imperialismus seinen Drang nach dem Westen ununterbrochen fortsetzt. Das heuchlerische Versprechen der „Vereinigung sämtlicher polnischer Länder“ ist nur eine schlecht verhüllte Form dieses ewigen Raubzuges.

Demgegenüber steht die polnische Weltanschauung mit offenem Visier. Die Polen huldigen ihrem alten Grundsatze: frei mit Freien, gleich mit Gleichen; darauf basieren ihre Föderationsprogramme und es gibt unter ihnen gewiss keinen einzigen, der von Vergewaltigung einer anderen historisch-territorialen Nation träumt.

Schiller in Polen.

Schiller in Polen — ist heute ein weniger aktuelles Thema, nicht nur für die „Polnischen Blätter“, auch nur denkbar? Wozu heraufbeschwören den ehrwürdigen Schatten des grossen Idealisten, just zu einer Zeit, da seine Welt der Wahrheit und Schönheit, der Freiheit und Liebe, der Brüderlichkeit und Humanität für immer entgöttert und vernichtet, da nur noch roher Kraft, gegenseitigem Hass, kalter Berechnung auf den neuen Altären gehuldigt werden soll? Und am allerwenigsten hätten wohl Polen Anlass gerade heute Schillers zu gedenken . . .

Erst spät und nur für eine ganz kurze Spanne Zeit hat Schiller auf die polnische Literatur bestimmend eingewirkt, nicht etwa durch seine vorbildliche harmonische Verquickung von Form und Gedanken, noch weniger durch die Wahl seiner Stoffe, am wenigsten durch seine Historik und Aesthetik; entscheidend wurde, dass er auf einen kongenialen Geist traf, auf dieselbe Hochwertung derselben Ideale, auf dieselbe Verachtung der Krämer und Pedanten, auf gleiche Begeisterung für alles Grosse, Freie, Schöne. Ist von Schillers wirklichem

Einfluss auf die polnische Literatur zu handeln, so können darunter nur die Jahre 1819—1821 und nur der Gymnasiallehrer in Kowno begriffen werden. In dem Aufbau der neuen, erst romantischen, dann nationalen Literatur hat Schiller damals und durch Mickiewicz allein zu deren Fundamenten wesentlich beigesteuert. Als man daran ging, die konstitutionellen Elemente dieser Literatur aufzuzeigen, dem Einfluss des Genfer Bürgers: des gälischen Rhapsoden, der britischen Trias nachzuspüren, musste man in diesem Zusammenhange auch Schillers gedenken. Der Verfasser von Werken über Rousseau oder Ossian in Polen, der Krakauer Universitätsdozent Marian Szyjkowski, ergänzt förmlich diese seine Untersuchungen durch das 1915 erschienene Buch, Schiller w Polsce, studyum historyczno-porównawcze (Schiller in Polen, historisch-vergleichende Studie).

Wie wenig blosse geographische Nähe für geistige Annäherung besagt, beweist das Beispiel Polen-Deutschland; der Einfluss der deutschen Literatur auf die polnische war vor dem 19. Jahrhundert gleich Null — eher haben im 17. Jahrhundert die schlesischen und preussischen Dichter etwas von den polnischen, z. B. von einem Jan Kochanowski, gewusst. Und auch im 19. Jahrhundert ist dieser Einfluss nie grösser, nie bestimmend gewesen, mochte auch die Bekanntschaft mit der deutschen Literatur, zumal in Galizien und im Posenschen schon durch den Schulbetrieb ausserordentlich gewachsen sein. Und am allerwenigsten hat der grösste Deutsche eingewirkt; von Heinrich Heine sogar sind die Spuren sichtbarer als von Goethe und noch viel weiter tritt Goethe gegen Schiller zurück.

Die führende Stellung, die französischem Geiste und Kultur im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts zugefallen war, riss die Polen noch mehr als die Russen nach sich, sowie jene aus der isolierten Dumpfheit der „säcbischen“ Zeit, diese aus ihrer moskowitischen Barbarei herausgetreten waren. Paris, die Encyklopäidisten, französische Oden und Dramen, die Versailler Um-

prägung der klassischen (bis vor kurzem allein in Polen gangbaren) Literatur schlugen die Gemüter und Geister an der Weichsel in feste Bande; alles huldigte ausschliesslich dem französischen Geschmacke und Napoleons Waffen verhalfen der Pseudoklassik zu einer, wenn auch nur kurzen und wenig ergiebigen Nachblüte in Warschau, Wilno und Krakau. Von deutscher Literatur erfuhr man irgend etwas ausschliesslich, trotz der Nähe der Grenzen, durch die weite französische Vermittlung. Gessners Idyllendichtung wurde durch die französischen Uebersetzungen Hubers den Polen geläufig; von Schillers Dramen haben sie vielleicht zum ersten Male etwas durch Lamartelière's zweibändiges Schillerwerk 1799 (das aber die „Räuber" durch Zschokkes „Abellino" ersetzte) erfahren; Kotzebue allein überschwemmte ihr Theater und aus Kotzebues „Freimütigen" schöpften sie zuerst das Urteil über deutsche Literatur, das den französierenden Wieland, den „Voltaire des Nordens", über alle Deutschen stellte. Während neben Kotzebue deutsche Spektakelstücke das Rückgrat des Kassenrepertoires in Warschau ausmachten, wurden die Räuber hier erst 1803 zum ersten Male aufgeführt und diese erste und lange Zeit einzige Aufführung bedeutete einen so furchtbaren Durchfall, dass erst nach fünfzehn Jahren die Warschauer Bühne von neuem zu Schiller greifen konnte, indem sie 1818 den Fiesko aufführte. Der Erfolg war zwar weniger „durchschlagend", als einst jener der Räuber, aber nach der zweiten Aufführung verschwanden Fiesko und Schiller wieder auf Jahre hinaus vom Repertoire. Die Wahl beider, der Sturm- und Drangperiode entsprungenen und verwandten Stücke, die ja dem französisch-polnischen theatralischen Geschmack in allem und jeden direkt entgegenliefen, war eben die allerunglücklichste gewesen.

Zu einer richtigeren Einschätzung der deutschen Literatur, Kultur und Art überhaupt führte die Polen erst das Buch „De l'Allemagne" der Frau von Stael, ihnen übrigens etwas verspätet und meist nur auszugsweise

bekannt. Unabhängig von ihm wirkten Zöglinge der galizischen Schulen, namentlich die beiden Brodziński praktisch (durch Nachahmungen und Uebersetzungen lyrischer Stücke) und theoretisch, der Posener Rektor Kaulfuss nur theoretisch durch eine recht einseitige Empfehlung und Bevorzugung der deutschen Literatur gegenüber der französischen. Nach 1817 wächst zusehends das Interesse an ihr und es ist namentlich der Idealist und Elegiker Schiller, der weniger durch seine Balladen, als namentlich, wie in der noch immer pseudoklassischen Umgebung nicht anders zu erwarten war, durch seine antikisierenden Gedichte (Klage der Zeres u. a.) Beifall findet, übersetzt und nachgeahmt wird. Der Dramatiker kommt endlich auch in würdigerer Form zur Geltung, als 1820 die Jungfrau von Orleans auf dem Warschauer Theater von dem eingefleischtesten Pseudoklassiker Osiński aufgeführt wurde; die Uebersetzung rührt von dem älteren Brodziński her, der selbst schon vielfach romantische Züge des Originals verwischte, was natürlich der Direktor in noch höherem Masse fortsetzte. Trotz dieser Verballhornungen half doch die französische Nationalheldin den französischen, bisher allein vorherrschenden Geschmack und Styl stark untergraben.

So schwand nunmehr der Name Schiller (gegen den die übrigen Deutschen völlig zurücktraten) nicht aus den periodischen Publikationen und so wurde er auch in Wilno bekannt. Unter der dortigen Universitätsjugend hatten sich von dem gleichgiltigeren, oberflächlicheren Tross abgesondert und zusammengefunden patriotisch denkende und fühlende Idealisten, die unbefriedigt durch die mechanische Erledigung des offiziellen Tagespensum im engeren Anschluss, in gegenseitiger Anregung, in Austausch von Schriften und Gedanken das Hauptgewicht auf die Erziehung des inneren Menschen im Sinne der höheren Pflichterfüllung gegen Menschheit und Vaterland legten. Unter diesen „Philomathen“, so nannten sie ihren Bund, fand sich das grösste poetische Talent ein, Adam Mickiewicz, der von

seiner ursprünglichen Gallomanie, von der Verehrung und Nachahmung des schnöden Verunglimpfers der Jungfrau von Orleans bald zu ihrem begeisterten Herold abrücken sollte. Es kam ihm dies nicht ganz leicht; es galt ja schon die Schwierigkeiten der deutschen Sprache zu überwinden, was seiner Ausdauer bald gelang. Schiller zog ihn gerade darum an, weil die bisherige pseudoklassische Routine, aus ihrer ausschliesslichen Bewunderung der Muster, Anpreisung des bon sens, Befolgung der Regeln mit dem ungestümen, herausfordernden, auflodernden Geist dieser Studentenpoesie, dieser enthusiastischen Mahnungen, Aufrufe, Programme, dieses überquellenden jugendlichen Kraftgefühls sich nicht vereinigen liess, ihre enge Bande gesprengt werden mussten. Uebersetzungen und Nachahmungen einzelner Balladen, Elegien, szenischer Fragmente (namentlich aus Don Carlos) bildeten die ersten Etappen dieser Wahlverwandschaft, die als in ihrem höchsten Ausdruck in den beiden mächtigen Programmdichtungen des jungen Meisters ausklang.

Die eine, die 1820 verfasste „Hymne (später „Ode“) an die Jugend“ ist trotz der Allgemeinheit ihrer Wendungen und Apostrophen, zum politisch patriotischen Programm der Jugend geworden; hätte sie in Deutschland nur Köpfe verwirrt, hat sie der polnischen Jugend die Waffen in die Hand gedrückt und sie zum Ueberfall des Belvedere in der Novembernacht 1830 geführt. Diese überschäumende Verherrlichung der keine Hindernisse noch Schwierigkeiten achtenden, selbstaufopfernden, hoffnungsfreudigen und daher erfolgsichern Jugend, die die Welt von den alten morschen auf die frischen neuen Bahnen drängen will, berührt sich in der kunstvollen Architektonik der Ode, in einzelnen Bildern und Wendungen, in stylistischen Eigentümlichkeiten mit den verwandten Schiller'schen Oden An die Freude u. a., die Gedanken dagegen sind die eigenen des Dichters; Schiller hat ihn den Ausdruck, nicht den Inhalt gelehrt; es sind nur unwillkürliche Reminiszenzen an die Art des ihm „liebsten“ Dichters.

Das bald darauf verfasste literarische Pronunciamento, „Romantismus", verrät ungleich weniger direkten Schiller'schen Einfluss, am allerwenigsten formellen; nur in den Grundgedanken, in der Gegeneinanderstellung des dem Herzen seine Schätze raubenden „Witzes" und der Einfalt des kindlichen Gemütes, des beschränkten Geistes und des unendlichen Feldes der Natur, der Weisheit des Staubes und der Himmelstochter Begeisterung, berühren sich beide Dichter. So haben die philosophischen und die erotischen Dichtungen Schillers auf Mickiewicz und dessen Diktion mächtigen Einfluss geübt, ihn den pseudoklassischen Kothurn und Steifheit verachten gelehrt, die Fesseln aller kleinlichen Regeln sprengen lassen; doch schon in den Balladen kehrt sich der polnische Dichter bewusst und absichtlich von dem Deutschen ab. Die Schillerschen Balladen sind ihm zu wenig romantisch, zu wenig einfach, zu wenig volkstümlich; es fehlt ihnen das erotische Element; sie verachten den Geisterspuck und daher wendet sich Mickiewicz der schottischen Ballade wie der Lenore zu.

Bald trennten sich die Wege beider für immer; in den späteren Werken des Polen dämmert kaum hie und da eine Reminiszenz des Deutschen auf, trotzdem Mickiewicz im Fiesko las, als er seinen Konrad Wallenrod dichtete, trotzdem ihn zum letzten Male im Leben poetischer Schauer befiel, als er die Uebersetzung von Hermann und Dorothea zu diktieren begann. Der Grund für die völlige Abkehr von Schiller und den Deutschen überhaupt war ein mehrfacher. Zuerst ein rein persönlicher; die elegisch, sentimental angehauchte Erotik Schillers genügte nicht dem Jüngling, dessen Lebensglück durch den jähen Zusammenbruch aller seiner Hoffnungen für immer zerstört schien, der auch die Stimmung des Werther nicht recht aufkommen liess, dafür in der galligen Skepsis eines Byron Ersatz fand, alles „idyllische" für Lüge nunmehr ansah und verachtete. Von Schiller, aber noch vielmehr von Goethe stiess ihn deren Rationalismus, ihr ausschliessliches

Haften an der irdischen Scholle, an dem Diesseits ab; ihm, der die Geister nicht sah, aber fühlte, den Herz Glaube, Andacht weit über die Anmassungen von Geist und Verstand allein erhoben, konnten die bei beiden so deutlichen Spuren der Aufklärungszeit nicht lange sympatisch bleiben. Den Ausschlag gab jedoch das nationale Element, das bei den deutschen Weltbürgern in ihrer Erhabenheit über die Schranken von Volk, Zeit, Ort, in ihrem kosmopolitischen Gedankenanflug fehlte, den Polen bald ganz verschlang. Die politischen Katastrophen seines Vaterlandes, in deren weiterer Verästelung er selbst seine Heimat für immer verlassen musste, deren Hochburgen, Warschau—Krakau, er gar nicht kennen lernen durfte, haben in ihm einen patriotisch nationalen Enthusiasmus geweckt, für den er in der europäischen Literatur überhaupt keinen adäquaten Ausdruck vorfand, den er sich selbst schuf.

Mussten sich so die Wege des Deutschen und des Polen für immer scheiden, blieb doch der Schiller'sche Einfluss noch lange deutlich sichtbar, ungleich weniger in dem Dichter (der noch ab und zu ein Schiller'sches Zitat im Munde führte, um der Zensur ein Schnippchen zu schlagen), als bei dem Menschen-Idealisten. Als solchen lernten ihn die Russen 1824—1829 kennen, als solchen zeichnete ihn sein grosser Rivale und Gegner Puschkin in dem an ihn gerichteten Gedicht, der Antwort auf die Herausforderung durch Mickiewicz, als solchen verewigte ihn Wasnecow auf seinem bekannten Gemälde, das Mickiewicz im Salon der Prinzessin Zenaide Wołkońska, unter der Elite russischer Geister, ihn und diese Elite im Banne seiner Inspiration darstellt. Es sprach der Idealist Schiller aus dem Nachahmer Byrons, als er, nach Puschkins Ausdruck, „begeistert vom Himmel von oben aufs Leben herabsehend, öfters von den kommenden Zeiten sprach, da die Völker, vergessend ihrer Zwistigkeiten, in ein grosses Geschlecht sich vereinigen werden; gierig lauschten wir dem Dichter“. Verlor sich die Voltairomanie spurlos wie eine

Kinderkrankheit, so hat die Schilleromanie dauernde Spuren in seinem dichterischen Organismus hinterlassen, weil sie auf den empfänglichsten Grund getroffen hatte, dem Idealisten die Mittel für den Ausdruck seines Empfindens zuerst gegeben hatte.

Wohl hat der Einfluss Schillers noch eine längere Geschichte in Polen zu verzeichnen; damit beschäftigt sich der dritte Teil des Buches von Szyjkowski; aber wie dieser Einfluss im raschen ersten Anlauf sich auf die alles überragende Höhe der Ode an die Jugend aufgeschwungen hatte, so fiel er bald und endgiltig zurück. Die Nachahmer von Mickiewicz ahmten auch Schiller nach, ohne irgend einen bedeutsameren Erfolg zu erzielen, sie fanden sich in Warschau wie namentlich in Lemberg, aber auch hier verflüchtigen sich seit der Mitte des Jahrhunderts die letzten Spuren eines lebhafteren Interesses für Schiller'sche Lyrik, Uebersetzungen und Anthologien. Seine ästhetischen Schriften nutzt mitunter wörtlich aus der begabte Kritiker und Herold des Romantismus, Maurycy Mochnacki, doch verdrängen den Dichter-Philosophen bald und völlig die Schlegel, Schelling u. a. Dagegen haben Schillers Dramen eine nachhaltigere Wirkung geübt, nicht auf Słowacki, der Schiller fast garnicht kannte, ihm sogar in seiner eigenen Maria Stuart sorgfältig aus dem Wege ging, eher schon auf den dritten Koryphäen dieser polnischen Romantik, auf Krasiński, den begeisterten Verehrer der Jungfrau von Orleans, der darüber Shakespeare nicht ganze Gerechtigkeit widerfahren liess, dem Kenner der menschlichen Seelen den Kenner der Menschheitsseele etwas einseitig entgegenstellte. Aber besonders war es der Dramatiker Korzeniowski, der in zahlreichen (handschriftlichen) Uebersetzungen und Nachahmungen von Schiller vor allem das dramatische Handwerk erlernte, durch ihn zur Schaffung einer romantischen, aber nationalen Tragödie vordringen wollte, er ebenso wie der Philosoph Trentowski, der mit einer Paraphrase der Braut von Messina denselben Weg sich zu eröffnen

gedachte, aber ihn bald verliess, um auf dem Gebiete der Philosophie selbst der deutschen eine slavische entgegenzustellen. Damit hören im Grunde theoretische und kritische Auseinandersetzungen mit der Schillerschen Dramaturgie auf, die sich dafür auf der Bühne einen sicheren Rang zu erringen und zu behaupten wusste, namentlich auf der Lemberger, der allerdings erst 1863 die Aufführung des Wilhelm Tell von der Zensur frei gegeben wurde. Aber auch hier haben die Jugendwerke des Dichters, namentlich Kabale und Liebe, den gereifteren Werken, einer Maria Stuart oder einem Wallenstein, lange den Zugang zur Bühne versperrt. Zu einer Gesamtausgabe ist es lange nicht gekommen, denn „Schillers dramatische Werke“ in der Uebersetzung des Budzyński (1843 und 59.) haben die Trilogie u. a. garnicht eingeschlossen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hören die Uebersetzungen der dramatischen wie der lyrischen Werke des Dichters fast auf, bleiben lose und zusammenhangslose Versuche, üben keine tiefere Wirkung mehr, finden dafür in ihrer originalen Fassung zahlreichere Freunde und Verehrer. Die fleissige Arbeit von Szyjkowski geht ihnen nicht mehr nach, übersieht neuere kritische u. a. Arbeiten, bricht im Grunde um 1850 ab, mit der Zeit, da der polnische Romantismus überhaupt seinen Höhepunkt überschritten hatte, den jedenfalls Schiller durch Mickiewicz mit aus der Taufe zu heben vermocht hat.

Unter den seltenen Einflüssen, die von deutscher auf polnische Literatur ausgingen, ist der Schillers jedenfalls der dankbarste gewesen; sein Idealismus, sein Eintreten für die Freiheit mussten gerade bei den Polen Wiederhall finden; er war nicht laut noch vordrängend, ging dafür desto mehr in die Tiefe, und kann geradezu als bezeichnend für die Psychologie der polnischen Literatur gelten.

A. Brückner.

Französisch-russische Bauernfängerei.

Der „Rheinisch-Westfäl. Zeitg." wird aus Genf geschrieben:

Seitdem Polen von unseren Truppen besetzt ist, bringt man diesem Lande seitens der Entente aus recht begreiflichen Gründen die wärmsten Sympathien entgegen. An herrlichen Zukunftsbildern, die man den Polen vormalt, fehlt es nicht. Die „Humanité" vom 10. März schreibt unter dem Titel: „Was man für Polen erhoffen darf":

„Das wiederhergestellte Polen" muss eine ähnliche Gestaltung wie Ungarn gegenüber dem heutigen Oesterreich, Kanada gegenüber England, Bayern gegenüber dem Deutschen Reich erhalten. Wir wünschten, dass mit Ausnahme der Armee, der Marine, den auswärtigen Angelegenheiten und gewissen Teilen der Finanz Polen gegenüber dem russischen Reiche einen völlig autonomen Staat mit einer nationalen Miliz unter der Fahne des weissen Adlers bilden wird, wobei der russischen Armee die Sorge für den Schutz der Festungen und für die Verteidigung des Landes gegen das Ausland obliegen sollte. Wir wünschen weiter, dass Polen wie Bayern und Kanada eine diplomatische Vertretung erhält, kurz alles, was unter den gegenwärtigen Umständen dem allzu lange erbitterten nationalen Bewusstsein Genugtuung geben könnte.

Wir verlangen weiter eine vollständige Gleichberechtigung der polnischen Sprache im administrativen Leben und im Unterricht. Zwei polnische Universitäten — später mehr — sollen in Poznań (der Name Posen soll ausgerottet werden!) und Warschau gegründet werden. Diejenige, die heute in Warschau existiert, würde selbstverständlich bestehen bleiben. Die Lehre der russischen Sprache würde rein fakultativ werden, und die Kenntnis dieser Sprache dürfte nur von den Beamten gefordert werden, die zu der Gesandtschaft in Petersburg, die die Interessen des Königreiches vertreten würde, berufen werden.

Dem Königreich würden nationale Minister in Uebereinstimmung mit der Gesandschaft in Petersburg gegeben werden; ein Landtag, dessen Mitglieder auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählt würden, sollte in Warschau tagen. Ihm soll ferner das Recht eingeräumt werden, eine gewisse Anzahl von Abgeordneten in die Duma zu entsenden, wo die polnische Sprache zugelassen werden soll, ähnlich wie heute in Wien die tschechische und in Ofenpest die serbisch-kroatische Sprache angewendet wird. Ob man den Polen in Warschau auch ein Herrenhaus genehmigen soll, ist eine heikle Frage. Für den Augenblick ist der wichtigste Punkt der Verwirklichung des Programms vom 14. August 1914: „Polen wird wieder auferstehen, frei in seiner Religion, frei in seiner Sprache und Autonomie".

Die „Köln. Zeitg." berichtet:

Der Berichterstatter des Pariser „Journal" in Petersburg ist von dem neuen russischen Ministerpräsidenten Stürmer empfangen worden und berichtet von ihm Erklärungen, die offensichtlich ebenso sehr darauf berechnet sind, die Stimmung in Frankreich wegen Verdun zu ermutigen als bei den Alliierten und Neutralen das bisher so enttäuschte Vertrauen auf Russland neu zu beleben. Der Berichterstatter stellte dem Ministerpräsidenten Stürmer auch eine heikle Frage:

— Polnische Politiker haben mir in Petersburg bei aller Versicherung der polnischen Aufrichtigkeit gegenüber Russland nichtsdestoweniger ihr lebhaftes Bedauern ausgedrückt, dass die Absichten der russischen Regierung hinsichtlich der Polen nicht genau bestimmt worden seien und dass eine gewisse Zweideutigkeit in dieser Hinsicht in den Reden des Ministerpräsidenten und des Ministers des Auswärtigen hätte festgestellt werden können.

Stürmer antwortete darauf:

— Die Politik des Kaisers Nikolai beruht auf der Ehre. Seine Politik gegenüber den Polen ist zu zwei

Malen förmlicherweise bezeugt worden, das erstemal zu Beginn des Krieges durch das berühmte Manifest des Grossfürsten Nikolai, das zweitemal durch die Rede meines hervorragenden Vorgängers Goremykin vom 15. Juli 1915. Diese Rede erläuterte das Manifest des Grossfürsten Nikolai. Das bei diesen Gelegenheiten so klar ausgesprochene Programm wird in seiner unbedingten Gesamtheit ausgeführt werden. Die vollkommene Aufrichtigkeit der Polen gegenüber Russland ist uns bekannt. Die Tapferkeit der polnischen Soldaten, die, während der ersten Monate des Krieges mobilgemacht, jetzt noch in unsern Reihen kämpfen, findet ihresgleichen nur in der unerschütterlichen Treue der in dem besetzten Gebiet verbliebenen Bevölkerung für die slavische Sache.

Was dieses Vertrauen der Polen in die russischen Versprechungen angeht, — bemerkt hierzu mit Recht die Köln. Ztg. — so sagt darüber schon das wenige genug, was der französische Berichterstatter von den polnischen Politikern in Petersburg gehört zu haben berichtet. Ganz anders aber noch lautet die Sprache der in dem besetzten Polen und im Auslande die polnische Sache vertretenden Politiker und polnischen Ausschüsse, von denen Herr Stürmer hier tut, als habe er noch nie von ihrem Dasein etwas gehört. (Vgl. „Poln. Presse“.)

Schliesslich die neueste Ausgabe der alten russischen Kriegsziele. „Politiken“, Nr. 84 vom 24. März meldet:

Der Dumaabgeordnete Zamysłowskij, der der Rechte angehört, machte der Duma Mitteilungen über eine geheime Drei-Minister-Denkschrift, die von den ehemaligen Ministern Tscheglowitow, Makłakow und Baron Taube verfasst und dem Zaren, als Ausdruck der Wünsche der russischen Rechte, vorgelegt wurde. Dieser Denkschrift zufolge sind die Kriegsziele Russlands, wie folgt:

1. Alle russische Volksstämme in Ostgalizien, Nordbukowina und Karpathen werden mit Russland vereint.

2 Russlands historische Aufgabe am Schwarzen Meere wird durch die Angliederung Konstantinopels und des Marmarameeres gelöst.

3. Die Grenzen gegen Ostpreussen und der asiatischen Türkei werden neu geregelt.

4. Deutschlands Stellung wird politisch und territorial zugunsten Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs und Dänemarks geschwächt. Das Königreich Hannover und das Fürstentum Hessen-Nassau werden wiederhergestellt.

5. Polen wird befreit und zu einer politischen Einheit erhoben.

6. Alle österreichischen Slaven werden selbständige Nationen.

Es sei erwähnt, dass der leidenschaftliche Deutschenhasser und Polenbeglücker, H. Zamysłowskij, bis unlängst als russischer Staatsanwalt und Polenverfolger in Wilno bekannt war. In Ausbrüchen des Hasses ist er allerdings aufrichtiger, als in seinen Liebesergüssen. . .

Der Steinkohlenbergbau des Königreichs Polen.

Die Steinkohlengebirgsschichten treten hauptsächlich im Kreise Będzin in der Gegen dvon Dąbrowa auf: sie bilden einen Teil des grossen mährisch-schlesisch-polnischen Steinkohlenbeckens. Das Areal der führenden Kohlenformation im russisch-polnischen Industriebezirk beträgt nach deutscher Schätzung etwa 400 qkm, während die amtlichen russischen Berichte ein erheblich grösseres Areal, nämlich 800 qkm, als kohlenführend annehmen. Der Vorrat an abbauwürdiger Kohle wird mit recht ansehnlichen Differenzen eingeschätzt. Nach älteren Berechnungen nahm man den Kohleninhalt des polnischen Beckens mit einer Aus-

dehnung von 560 qkm auf 7 Milliarden Tonnen an, nach einer Schätzung des russischen Geologen Czarnocki aus dem Jahre 1909 wird der Kohlenvorrat nach Abzug der Abbauverluste vorsichtig nur auf über 2 Milliarden Tonnen angegeben, was zutreffen dürfte. Zum Vergleich sei erwähnt, dass das Donnezbecken auf einen Bestand von 10 Milliarden Tonnen geschätzt wird.

Was die Schichtenfolge anlangt, so handelt es sich um die gleichen Schichten, welche in Oberschlesien bei Zabrze, Beuthen und Myslowitz auftreten und nach Polen hinüberstreichen; sie finden ihre Fortsetzung in Galizien bei Jaworzno, Siersza und Tenczynek. In Polen findet eine Verschmelzung der Schichten in östlicher Richtung statt; die Sattelflöze Oberschlesiens haben sich zu einem einzigen Flöz, dem berühmten Redenflöz, vereinigt, das hier die ausserordentliche Mächtigkeit von 12—18 m aufweist. Die hängenden Karwiner Schichten und die liegenden Ostrauer Schichten sind gleichfalls zusammengeschmolzen; auch diese Schichten enthalten eine Anzahl bauwürdiger Flöze von ansehnlicher Mächtigkeit.

Die Schichten des Steinkohlengebirges treten an zahlreichen Punkten zu Tage. Ueberall sonst wird das Karbon den jüngeren Schichten der Trias, des Tertiärs und des Diluviums überlagert. Die Mächtigkeit dieser Schichten ist jedoch nicht bedeutend, so dass die Tiefe der Schächte im allgemeinen gering ist. In Dąbrowa wurde früher sogar das mächtige Redenflöz im Tagebau gewonnen.

Die Lagerung der Steinkohlengebirgsschichten ist verhältnismässig wenig gestört. Grössere Faltenverwerfungen sind nicht vorhanden. Dagegen treten eine Anzahl meist nordsüdlich verlaufender Sprünge auf, die namentlich im westlichen Teile des Gebietes für den Bergbau störend sind.

Die Wasserführung der Schichten ist im allgemeinen nicht bedeutend. Mit grösseren Wasserschwierigkeiten haben die Gruben hauptsächlich dort zu kämpfen, wo das Steinkohlengebirge die stark Wasser führenden Schichten des Trias unterlagert.

Steinkohlen finden sich auch noch in den Schichten der Keuperformationen weiter südlich in der Gegend von Blanowice und Zawiercie. Diese sogenannten Moorkohlen sind in Flözen entwickelt, die geringe Stärke besitzen (bis 2 m) und verhältnismässig aschereich sind, Sie werden in mehreren Gruben abgebaut, dienen meist Industriezwecken, sind aber auch für Hausbrandzwecke im näheren Umkreise gut verwendbar.

Die Kohlen aus den verschiedenen Gruben und Flözen des Dąbrowaer Beckens sind im grossen und ganzen ziemlich gleichartig. Sie gehören durchweg zur Gattung der nicht backenden Magerkohlen. Infolge ihres starken Sauerstoffgehaltes brennen sie mit langer Flamme. Die Menge der flüchtigen Bestandteile beträgt 40 pCt., der mittlere Heizwert der lufttrockenen Kohle 6600 Wärmeeinheiten. Der Aschengehalt der starken Schwankungen unterworfen ist, ist recht hoch, er beträgt im Durchschnitt über 7 pCt.

Zur Herstellung von Koks- und Leuchtgas ist die Dąbrowaer Kohle nicht geeignet, ein Umstand der die Verwertungsmöglichkeit der polnischen Kohle allerdings verschiedentlich, namentlich auch für die benachbarte Eisenindustrie, beeinträchtigt.

Die Analysen der polnischen Kohle — wir stützen uns dabei besonders auf solche der bedeutendsten Gruben (Czeladz, Saturn, Renard, Kasimir) — lassen keinen Zweifel, dass im allgemeinen die Dąbrowaer Kohle der oberschlesischen Kohle wesentlich an Güte nachsteht. Die oberschlesische Kohle hat wesentlich höhere Heizkraft und geringeren Aschegehalt. Dazu kommt noch der weitere Vorzug, dass die Kohlen aus zahlreichen oberschlesischen Flözen zum Verkoken oder zum Vergasen geeignet sind.

Erwähnt sei hier, dass die Dąbrowaer Kohle auch von der Donezkohle an Güte stark übertroffen wird. Das Donezrevier liefert fast alle Sorten von Kohlen, nämlich Anthrazit, Kokskohle, Gaskohle, wenig backende Kohle und Magerkohle. Der Heizwert soll bei der Do-

nezkohle im Durchschnitt 7500 Wärmeeinheiten betragen. Das Wertverhältnis der Dombrowaer Kohle zur Donezkohle wurde 1913 von Münzer (Analysen russischer Kohle und kurze Charakteristik der Hauptkohlenlagerstätten Russlands) mit 100 : 121 angegeben. Frühere Berechnungen bestimmten es mit 100 : 130.

Die Steinkohlenindustrie Polens steht überwiegend im Besitze weniger grösserer Unternehmungen. Wir nennen die wichtigsten im folgenden namentlich mit der für 1913 festgestellten Förderung und fügen die Nationalität des überwiegenden Kapitalbesitzes hinzu (fr = französisch, p = polnisch, d = deutsch, dr = deutsch-russisch, öst = österreichisch).

1.	Sosnowicer Kohlengruben Ges.	fr.	1,472,000
2.	Warschauer „ „	p.	876,000
3.	Saturn, Montan Ges.	dr.	853,000
4.	Graf Renard	fr.	704,000
5.	Soc. Franco-Italienne	fr.	660,000
6.	Grodziecer Stein-Kohlen Ges.	d.	642,000
7.	Czeladzier „ „	fr.	617,000
8.	Gewerkschaft Flora	öst.	396,000
9.	Französisch-russische (Grube Ruden)	fr.	274,000
10.	C. G. Schön	dr.	97,000

Dazu kommen noch 14 kleinere Gruben verschiedener Besitzer mit einer Förderung von zusammen 240,000 Tonnen.

Von der Gesamtförderung wurden 6,225,903 Tonnen verkauft und 614,452 T., das sind rund 9 v. H. der Produktion, auf Selbstverbrauch gebucht. Neun Zehntel der Förderung wurden in Polen verbraucht, nur ein Zehntel (10,20%) ging nach Russland, ganz geringe Mengen nach Deutschland und Oesterreich.

Von der Gesamtkohlenförderung in der Höhe von 6,834,000 Tonnen entfallen nach der obigen Zusammenstellung also 95 v. H. auf neun Gesellschaften, von denen jede über 250,000 Tonnen fördert.

Die Anlage- bezw. Aktienkapitalien der genannten

Gesellschaften des Dąbrowaer Bezirks sind, soweit bekannt, bei Kriegsausbruch folgende gewesen:

	Mill. Rubel
Sosnowicer Kohlengruben- und Hüttenanlagen-Gesellschaft	9,750
Warschauer Kohlengruben- und Hüttenanlagen-Gesellschaft	3,000
Montan-Gesellschaft Saturn	5.000
Montan-Gesellschaft Graf Renard	7,098
Französisch-italienische Gesellschaft	2,250
Grodziecer Steinkohlengruben- und Industrie-Gesellschaft	2,625
Czeladzer Steinkohlengruben-Gesellschaft	9,750
Gewerkschaft Flora	1,950
Französisch-russische Bergbau-Gesellschaft	2,250

Die Hauptgruben waren ursprünglich im Besitz des Staates. Ein Teil der Gruben befand sich in deutschen Händen und gelangte zu verhältnismässiger Blüte, bis Regierungsmassnahmen verschiedener Art schliesslich bewirkten, dass die investierten Kapitalien aus deutschem Besitz kamen. Dabei kam es zumeist zu der Gründung der Gesellschaften und auf diesem Wege gelangten die Werke zu so grossem Teil in französische Hände. Auch die Staatsgruben wurden an französische Gesellschaften verkauft oder verpachtet. Die meisten Gruben, auch diejenigen mit deutschen und polnischen Namen, sind daher heute im Besitze französischer Gesellschaften. Nur wenige Gruben, wie Saturn und Grodziec, sind in deutschen Händen geblieben. Eigentlich russisches und polnisches Kapital ist nur in geringem Umfange an der Kohlen-Industrie beteiligt.

Die gesamten Betriebe beschäftigen 22,897 Arbeiter davon über Tag 6736 männliche und sonst weibliche. Die Durchschnitts-Schichtslöhne waren für Bergleute Rbl. 2,20, Gehilfen: männliche Rbl. 1,18, weibliche Rbl. 0,57.

Die Jahresleistung, berechnet auf den Kopf der beschäftigten Arbeiter, stellte sich im Jahre auf rund

222 Tonnen. In Oberschlesien betrug die Jahresleistung im Jahre 1912 auf jeden Kopf 344 Tonnen. Man kann also sagen, dass die Löhne der Dombrowaer Bergarbeiter hinter denen der oberschlesischen Arbeiter wesentlich zurückstehen, dass aber auch die Leistung der ersteren erheblich geringer ist, abgesehen von den vielen gesetzlichen Feiertagen Russlands, zum Teil auch darauf zurückzuführen, dass die Einrichtung der polnischen Gruben technisch gewiss derjenigen der oberschlesischen nachsteht. Allerdings haben sich die polnischen Bergwerke in den letzten Jahren bemüht, ihren Betrieb mit den neuesten Errungenschaften der Technik auszustatten. Aber noch sind ihre Einrichtungen denen der oberschlesischen nicht ebenbürtig. Kenner der Verhältnisse zweifeln nicht, dass der Betrieb der polnischen Gruben auch in technischer Hinsicht noch ausserordentlich verbesserungsfähig ist*). (Deutsche Lodz. Ztg.)

Brief aus Wilno.

Wilno, Anfang März.

Schwerlich lässt sich die Verwüstung und Verwahrlosung beschreiben, in der die Russen unser schönes Land zurückgelassen haben. Die beim Oberbefehlshaber Ost eingesetzte Verwaltung hatte wirklich eine Sysyphusarbeit zu bewältigen, um Ordnung und primitive Existenzmöglichkeit zu schaffen. Bekanntlich wurde Litauen und Kurland in folgende Kreise eingeteilt: Kurland, Litauen (ehemaliges Gouvernement Kowno), Wilno, Suwałki, Grodno und Białystok. An der Spitze jedes Kreises steht ein Kreishauptmann, neben ihm funktioniert der Friedensrichter als Vertreter der Militärbehörde. In den Städten amtieren die Bürgermeister, die aus Deutschland berufen worden sind; in den Dörfern — fast überall die alten Vögte und Schulzen. Der Kreis zerfällt in Bezirke, die nach russischem Schema abgegrenzt wurden. An der Spitze des Bezirks steht ein

*) Wir werden auf obige Ziffern noch zurückkommen.
Die Schriftleitung.

Bezirkshauptmann; die Kreise sind in Amtbezirke eingeteilt, an deren Spitze ein intelligenter Vertreter der Bevölkerung oder ein deutscher Soldat steht. Mit einer geringen Zahl von Beamten hat die Verwaltung sehr viel auf dem flachen Lande geleistet; wäre es doch ohne dieselbe unmöglich gewesen, die neue Bestellung des Landes, die Versorgung der Bauernschaft mit den notwendigsten Lebensmitteln herzustellen.

In der Landeshauptstadt sind die Verhältnisse natürlich ganz anders. Hier gab es genug Kräfte, um die dringenden Angelegenheiten prompt zu erledigen; zuviel Kräfte — würde ein Fremder sagen, der — eingedenk der alten Zeiten — befürchten könnte, dass die hier wohnenden verschiedenen Nationalitäten in den alten Chauvinismus und gegenseitigen Kampf verfallen werden. Gottlob ist das nicht der Fall.

Polen, Litauer, Juden und Weissrussen leben hier in schönster Harmonie; manche Institutionen sind allgemein zugänglich — ein Unicum: sämtliche Stempel in vier Sprachen —, Lehr- und Bildungsanstalten sind für jede Gruppe separat, ohne miteinander zu wettstreiten. Zum Kurator des Schulwesens wurde von der Verwaltung der Danziger Gymnasialdirektor, Prof. Fred, ernannt; das polnische Schulwesen macht gar erfreuliche Fortschritte. Die Hauptarbeit auf diesem Gebiete übernahm das Erziehungskomitee, das polnische Vereine und Organisationen umfasst, die sich mit der Frage der Volksbildung beschäftigen. Das Komitee besteht aus einer Finanz-, Verwaltungs- und pädagogischen Sektion. Am ersten Januar d. J. besass Wilno 4 Mittelschulen (2 männliche, 2 weibliche). Besucht wurden die Schulen von 425 Knaben und 390 Mädchen. Die städtischen Schulen zählten 1060, die Elementarschulen 4500 Kinder. Die gesamte Zahl der Schuljugend in Wilno betrug 6375; diese Zahl ist bereits überholt. Dank der von der Geistlichkeit gegründeten katholischen Bildungsgesellschaft entstehen zahlreiche Pfarrschulen; einer derselben — an der Kirche des heil. Johann —

wurden sofort nach Entstehung 400 Kinder zugeführt. Viele Wohltätigkeitsvereine gründen zahlreiche Kinderhorte. Besonders hervorragendes auf diesem Gebiete leistet die vom verstorbenen Józef Montwiłł organisierte Gesellschaft für Kinderschutz. Es bestehen ferner einzelne Schulen und Horte für obdachlose Kinder aus dem Königreich. Eines ausserordentlichen Erfolges erfreuen sich die massenweise entstehenden Analphabetenkurse. Es herrscht grosser Zudrang, namentlich seitens der weiblichen Dienerschaft. Von den neugegründeten Schulen sind folgende zu erwähnen: die Handelsschule (mit einem zweijährigen Lehrkurse) und die Landwirtschaftskurse. Unabhängig von der direkt imponierenden Bewegung auf dem Gebiete des polnischen Schulwesens, entwickelt sich, obwohl in bedeutend geringerem Umfange, das weissrussische, litauische und jüdische Schulwesen. Die Tatsache verdient erwähnt zu werden, dass die wissenschaftlichen Kurse auch von Deutschen besucht werden.

Gleichzeitig beginnt das öffentliche Leben — soweit es die gegenwärtigen Verhältnisse erlauben — aufzublühen. Seit Februar erscheint hier eine Tageszeitung „Dziennik Wileński" (Wilnoer Tageblatt), redigiert von Jan Obst und herausgegeben von einer Gruppe katholischer Priester. Seit kurzem sind hier die Warschauer Zeitschriften zu haben. Das Polnische Theater funktioniert noch nicht, dagegen finden zweimal wöchentlich im Verein „Lutnia" (Laute) zwei Theaterabende statt, an denen sich nebst Liebhaber auch die in Wilno zurückgebliebenen Schauspieler beteiligen. Derselbe Verein veranstaltet unter Führung des bekannten Dirigenten Adam Wyleżyński zahlreiche Konzerte. Engen Anschluss an die künstlerische Bewegung hat die kürzlich gegründete König Zygmunt August-Gesellschaft der Liebhaber des alten Wilnos.

Dies alles bedeutet entschieden einen Fortschritt. Vielfacher Reibungen ungeachtet gestalten sich die Verhältnisse immer besser.

Trotz der schweren ökonomischen Lage (im Januar wurden in den Volksküchen 54.082 Mittage, davon 11.467 „koschere“ ausgeteilt) beginnt unsere Gesellschaft sich langsam zu organisieren und um die Arbeit zu sammeln. Eine Unsicherheit bezüglich der künftigen Geschicke Litauens, und besonders Wilnos lässt sich herausfühlen, gleichzeitig aber wird die Notwendigkeit einer gemeinsamen Arbeit für das Wohl des ganzen Vaterlandes besonders hervorgehoben. Es sind in dieser Richtung bereits die nötigen Schritte eingeleitet, und es ist zu hoffen, dass sie zu günstigen Ergebnissen führen werden. Zur besseren Orientierung sei hier erinnert, dass Wilno circa 200.000 Einwohner zählt, davon 53% Polen, 43% Juden, 1% Litauer und 3% Weissrussen. Die Litauer und die Weissrussen erleben eine Wiedergeburt ihrer Kultur. Als der gemeinsame Feind, der alle unterdrückte und systematisch gegeneinander ausspielte, von der Oberfläche verschwand, hörten auch die Kämpfe der Litauer gegen die Polen auf, wich die Unzufriedenheit der bis dahin unbarmherzig geknebelten weissrussischen Bewegung. Gegen die Weissrussen sündigte die russische Regierung am meisten, — brachte sie es doch dahin, dass ein 7-Millionen zählendes Volk bis jetzt seine Kulturansätze nicht zur Entwicklnng bringen konnte und fast gar keine Literatur besitzt. Die Weissrussen atmen jetzt auf: nun dürfen sie ungehindert in Wilno eine eigene Zeitschrift „Homan“ herausgeben. Eine ungemein schwere Aufgabe stellte sich der Redakteur P. W. Laskowski, als er zum ersten Mal in den neuen Verhältnissen das Wort ergriff. Er besitzt aber Takt und politischen Sinn; seine Zeitschrift strebt zur Hebung des nationalen Selbstbewusstseins und der Kultur der Weissrussen, aber zugleich im nationalen Frieden und Zusammenleben mit den Polen. In den ersten Nummern macht er seine Landsleute in populärer Weise mit dem Glück und Missgeschick des weissrussischen Volkes bekannt und lässt vor den Augen des Lesers das Bild der Leibeigenschaft, die Willkür der

ehemaligen Szlachta vorbeiziehen, vergisst aber nicht die mit „goldenen Lettern“ in der Geschichte der Menschheit eingravierten Namen: Kołłątaj, Staszic, Kościuszko, Niemcewicz; mit Anerkennung schreibt er von Wybicki und Zamojski, die der Bauernschaft Gerechtigkeit widerfahren liessen; ein Artikel ist Szymon Konarski gewidmet, der für die Verbreitung demokratischer Ideen in Wolhynien, Polesie, Litauen und Weissrussland im Jahre 1839 von den Moskovitern zu Tode verurteilt wurde. Populär und allgemein verständlich erläutert er den Begriff der Demokratie, deren Grundlage die Gerechtigkeit — sei es in Bezug auf den Einzelnen, oder ein ganzes Volk — sei. Im Aufsatze „Unsere Bedürfnisse“ fordert „Homan“, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, dass sich vor den Weissrussen ein neuer Weg der kulturellen Befreiung eröffnet, zur grösstmöglichen Anspannung aller Kräfte auf, und als erste Aufgabe die Erziehung der jungen Generation bezeichnet. Das weissrussische Volk müsse sich selbst eine kulturelle Basis schaffen. Auf dem wirtschaftlichen Gebiete sind Genossenschaften erforderlich, auf dem geistigen Gebiete — zunächst Gebet und Predigt in weissrussischer Sprache, ferner eine Zeitung, Lesebücher, ein weissrussisches Theater usw.

In der Lokalchronik finden wir eine Verfügung des Feldmarschalls v. Hindenburg betreffs uneingeschränkten Gebrauchs der weissrussischen, als von der russischen getrennten Sprache. Der Religionsunterricht erfolgt in der Muttersprache der Schüler; die nationale Zugehörigkeit wird nach der Umgangssprache, der sich die Eltern in ihrem Verkehr mit den Kindern bedienen, bestimmt. In Nr. 5 beginnt die Redaktion die Veröffentlichung weissrussischer Legenden. Die weissrussische Sprache ist für die Polen leicht verständlich. Ueberhaupt muss hervorgehoben werden, dass die Weissrussen den Polen in vielen Beziehungen nahestehen, namentlich die Hälfte des Volkes (ca. 4 Mil.), die Litauen bewohnt und römisch-katholisch ist. Dieser Teil der Weissrussen hat eine vollständig westliche Kultur und bedient

sich im Gottesdienst der polnischen Sprache, die für eine edle „Herren"-Sprache gilt; die weissrussische Sprache bezeichnen sie selbst als „Orts"-Sprache, die nur im Verkehr mit dem Volke gebraucht wird. Wie es scheint, stellt sich „Homan" zur Aufgabe die Erweckung des Stammesbewusstseins unter den Weissrussen. Mit vollem Recht; im Interesse unseres gemeinsamen Kampfes gegen Russland wünschen wir ihm guten Erfolg. A. Wileński.

Vom Büchertisch.

L. Wasilewski: Polityka narodowościowa Rosji. (Russlands Nationalitätenpolitik). Krakau, Verlagszentrale des Obersten Polnischen Nationalkomitees. 1916.

In objektiver, ruhiger Weise stellt der Verfasser die Geschichte der russischen Expansion dar. Hier die wichtigsten Daten:

1702—1721 — Verdrängung Schwedens von den Ostseeküsten;
1723 — Eroberung der Küsten des Kaspischen Meeres;
1728 — Eindringen in die Steppen der Baschkiren und Kirgisen;
1743 — Besitzergreifen von einem Teil Finnlands;
1772 — Besitznahme von Weissrussland;
1772 — Eroberung von der Türkei des sog. Neurusslands;
1783 — Unterjochung der Krim;
1793 — Entreissung von Wolhynien, Podolien und des Kijower Landes bei der Teilung Polens;
1795 — Besitznahme von Litauen und Kurland;
1801—1804 — Angliederung von Georgien, Minghrellien u. Imeretien im Kaukasus;
1809 — Besitzergreifung vom Kreis Białystok und ganz Finnland;
1812 — Beherrschung Bessarabiens;
1815 — Angliederung des Königreichs Polen;
1828 — Eroberung eines Teiles von Persisch-Armenien;
1829 — Besitznahme von der Ostküste des Schwarzen Meeres;
1841 — Besetzung einiger persischen Häfen am Kaspischen Meer;
1855 — Bisitznahme von Sachalin;
1858—1860 — Eroberung der Ländereien am Amur;
1859 — Eroberung des Ost-Kaukasus;
1865—1868 — Unterjochung des Turkestanstaates;
1873—1875 — Beherrschung von Chiwa;
1878 — Eroberung eines Teiles von Türkisch-Armenien;
1898 — Besetzung von Port-Arthur und Talienwan;
1900 — Beherrschung von Mandschurien.

Hier wird nur ein Teil, seit Ende des 18. Jahrhunderts, der von Russland eroberten Gebiete angeführt. Somit wurde das Grossfürstentum Moskau zum riesigen russischen Reiche, das 1915 gegen 170 Millionen Einwohner besass, unter denen die eigentlichen Russen kaum $^1/_3$ ausmachen. Das ethnographische Russland bestand nämlich im J. 1897 aus folgenden Nationalitäten:

Grossrussen	55,673,000	d. i.	43,36 %
Ukrainer	22,415,000		17,41 %
Polen	7,931,000		6,17 %
Weissrussen	4,886,000		4,57 „
Juden	5,063,000		3,94 „
Kirgisen	4,084.000		3,18 „
Tataren	3,738,000		2,91 „
Deutsche	1,790,000		1,40 „
Litauer	1,658,000		1,29 „
Baschkiren	1,439,000		1,12 „
Letten	1,489,000		1,12 „
Georgier	1,352,000		1,05 „
Armenier	1,173,000		0,91 „
Rumänen	1,122,000		0,81 „
Mordwiner	1,024,000		0,79 „
Esten	1,008,000		0,78 „

Ferner eine Anzahl von asiatischen Stämmen, unter einer Million. Das zeigt die offizielle, gewiss nicht zu Ungunsten Russlands herausgegebene Statistik.

Nun folgt ein Bericht, wie Russland diese Völker-Mosaik behandelt hat. Rücksichtsloser Zentralismus, unbegrenzte Herrschaft der Bürokratie, Negierung sämtlicher nationalen Eigentümlichkeiten und Bestrebungen ist das Geheimnis der russischen Staatsmaschine. Massgebend für dieselbe ist die geheime Instruktion der Zarin Katharina II vom Jahre 1764: „Kleinrussland, Livland und Finnland sind auf Grund der ihnen zuerkannten Privilegien regierte Provinzen, und es passt nicht an denselben durch Aufhebung zu rütteln; jedoch sie fremd zu nennen und als solche zu behandeln ist mehr als ein Fehler und es kann sicher eine Dummheit genannt werden. Diese Provinzen, wie auch die von Smoleńsk, sollen mit leichtesten Mitteln dazu geführt werden, dass sie sich russifizieren und aufhören dreinzuschauen, wie die Wölfe im Walde. Dazu ist der Weg sehr leicht, wenn nur kluge Leute in diesen Provinzen gewählt werden...“ An „klugen“ Leuten, an Russifikatoren aus Strebertum oder Ueberzeugung hat es der russischen Staatsidee nie gefehlt: sie können konservativ und liberal sein, sogar freisinnig und radikal-demokratisch, wie Milutin in Polen nach 1863 — immer verfolgen sie denselben Zweck: die Befestigung der Eroberungen des grossrussischen Imperialismus. Dies System bedient sich auch, wenn's not tut, solcher Mittel, wie die Pflege einer nationalen Eigenart, wenn damit die Un-

terdrückung eines gefährlicheren Gegners erreicht wird; so erhielt im Jahre 1864 der Statthalter des Königreichs eine Instruktion, in der es heisst: „Die Bevölkerung des Königreiches besteht aus Personen, die verschiedenen Stämmen und Konfessionen angehören. Jede muss vor Vergewaltigung geschützt werden, daher entsteht die Notwendigkeit, für jede Nationalität besondere Schulen zu schaffen und in diesen, besonders in den niederen Abteilungen, soll der Unterricht in der Muttersprache der Mehrheit erteilt werden, d. i. entweder in der polnischen, oder in der russischen, oder auch in der litauischen“; das sieht sehr liberal aus, in Wirklichkeit wurde damit das Polnische zurückgedrängt, das Litauische zugelassen, aber nur mit russischen Buchstaben und so allmählich vermittelst dieses Systems „divide et impera“ die allgemeine Russifizierung vorbereitet.

Die Geschichte dieser Verwischung der nationalen Rechte und Eigenarten, die uns das Wasilewski'sche Büchlein erzählt, ist eine Leidensgeschichte von Millionen, wie sie die Weltgeschichte nicht kennt.

L. Makar.

Pressestimmen.

I. Deutsche Presse.

Zur Vereinigung des polnischen Volkes in Galizien.

Unter dem Titel „Die Schlachtordnung der Polen“ schreibt die freikonservative „Post“ (Nr. 154):

„Mit dieser formellen Aufnahme der polnischen sozialdemokratischen Partei in den Polenklub des österreichischen Reichsrats ist nun die bereits im Januar dieses Jahres beschlossene Festigung des nationalen polnischen Gedankens innerhalb der österreichischen Monarchie Tatsache geworden. Der neue Zustand kennzeichnet sich zunächst innerpolitisch. An Stelle der zwei polnischen Parteien, dem auf wirtschaftlichen Interessen der galizischen besitzenden Schichten aufgebauten Polenklub mit agrarischer Färbung und der galizischen Arbeiterpartei mit sozialistischen Grundsätzen, soll es fortan nur eine polnische Fraktion geben, die es nach Kräften versuchen will, 'in der nationalen polnischen Idee die oberste gemeinsame Richtschnur und den Ausgleich der wirtschaftlichen Gegensätze innerhalb der polnischen Bevölkerung Galiziens zu finden. Gleichzeitig damit ist natürlich der Zusammenhang der ehemaligen sozialistischen Fraktionen des österreichischen Reichsrats, der schon vor Jahren durch das Bekenntnis der tschechischen Sozialisten zum nationaltschechischen Gedanken gelockert war, vollends zerrissen. In Zukunft wird die Scheidelinie zwischen den deutschen, den tschechischen und den polnischen Sozialisten so tief gezogen sein, dass es den Anschein hat, als könne von einem einheitlichen Vorgehen der österreichischen

Sozialisten nicht mehr die Rede sein. Bereits seit längerer Zeit hielten ja auch schon die drei Gruppen jede ihren besonderen Parteitag ab.

Viel wichtiger noch als diese rein innerpolitische Wirkung der polnischen Zusammenrottung aber sind die Aussichten, die sich durch sie für die allgemeine Entwicklung des polnischen Gedankens eröffnen. Wir müssen uns dabei der Tatsache erinnern, dass im vorigen Monat einige Verständigung zwischen dem Polenklub und dem Obersten Polnischen Nationalrat, zwischen denen bisher ein gewisser Gegensatz geherrscht hatte, zustande gekommen ist. Der Polenklub, dessen Haupttätigkeit, als einer politischen Partei, naturgemäss mehr auf innerpolitischen und wirtschaftlichen Gebiet lag, und der infolgedessen gegenüber dem Nationalrat, einer freien rein völkischen Einrichtung des Polentums mit weitausgreifenden allpolnischen Zielen, während der Kriegsläufe etwas ins Hintertreffen geraten war, wurde durch diese Vereinbarung wieder das oberste Organ des gesamten Polentums. Schon äusserlich trat das in die Erscheinung, als der Obmann des Polenklubs, der ehemalige Minister Bilinski, auch das Präsidium des Nationalrates übernahm, und als der ehemalige Nationalratspräsident Jaworski, der tätigste Agitator für die Schaffung des polnischen Königreichs, sich mit der Stelle des Vizepräsidenten begnügte. Im Kerne bedeutete diese straffe Zusammenfassung der polnischen politischen Vertretungen nichts anderes als eine Erstreckung des allpolnischen Programms auf eine breitere Grundlage. Hand in Hand können von nun an Polenklub und Nationalrat vorgehen, wo es die allpolnischen Ziele zu vertreten gilt. Insbesondere aber durch die nahen Beziehungen der Polenklubführer zu den höchsten amtlichen Kreisen der Monarchie gewann diese enge Verbindung besondere Bedeutung.

Wenn der jetzt zu neuem Wert erstandene Polenklub durch die Einbeziehung der galizischen Sozialisten eine Erweiterung und Abrundung erfährt, wenn ihm gewissermassen der noch fehlende Schlussstein eingefügt wird, so liegt die Wirkung dieses Geschehens auf der Hand; das österreichische Polentum bildet fortan eine geschlossene Macht mit einheitlichem Ziel: der möglichst umfänglichen Herstellung eines Königreichs Polen unter habsburgischer Herrschaft. Zu diesem Ziel selbst, das von eben den österreichischen Polen mit Leidenschaft und Geschick sogar auf reichsdeutschem Boden verfochten wird, Stellung zu nehmen, ist der deutschen öffentlichen Meinung durch eine — wie sich später zeigen wird — höchst gefährliche Zensurbestimmung verwehrt. Ueber die Organisation der Wortführer jener Gedanken aber wollen wir wenigstens keinen Zweifel aufkommen lassen; sie steht infolge der eben geschilderten Vorgänge heute nahezu lückenlos da, ist überaus tätig und ungehindert in der Verbreitung ihrer Absichten und Wünsche und besitzt zu alledem bedeutenden Einfluss an den höchsten Stellen der österreichisch-ungarischen Monarchie. So kann es schliesslich nicht fehlen, dass ihre

Anschauungen in weite Kreise dringen und dort Vorstellungen erwecken, die nur einer ganz einseitigen Auffassung der polnischen Frage entspringen, unter anderem besonders der Legende, als ob die Haltung der russischen Polen sich völlig mit der der galizischen Wortführer decke. Hier sollte es gelten, aus nüchterner Erfahrung und greifbaren Tatsachen heraus Wandel in der öffentlichen Meinung zu schaffen."

Den letzten wohlgemeinten Rat der „Post" werden sich die Polen in Warschau merken...

II. Polnische Presse.

Die „Korr. Rundschau" meldet: In den letzten Wochen merkt man deutlich, dass sich in den breitesten Kreisen der Polen Russlands eine wachsende Gährung gegen das herrschende Regime und gegen die am Ruder befindlichen Petersburger Persönlichkeiten geltend macht. Die Vertreter der Polen haben wiederholt bei den Ministern interveniert, um von ihnen eine Zusicherung bezüglich der Aufhebung der gegen die Polen gerichteten Ausnahmebestimmungen zu erwirken, doch erhielten sie teils ausweichende, teils geradewegs abweisende Antworten. Die in Moskau erscheinende „Gazeta Polska" erhebt heftige Angriffe gegen Stürmer und beklagt sich nachdrücklich über die Weigerung der Regierung, zur Aufhebung der antipolnischen Ausnahmsgesetze Stellung zu nehmen. Man müsse sich fragen, ob die Regierung dieses Thema überhaupt noch nicht der Erörterung wert befunden habe, oder ob sie sich genötigt sehe, ihre diesbezüglichen Pläne geheim zu halten. Das Petersburger „Echo Polskie" schreibt: die Ausserungen der Vertreter der russischen Parteien in der Duma seien für die Polen eine der schwersten Enttäuschungen. Selbst die Deklaration des fortschrittlichen Blockes enthalte nichts als eine verborgene Spitze gegen die allgemeinen Postulate. In den Worten Miljukows sei sogar eine unverhüllte Drohung zu erkennen gewesen. Der in Kijów herausgegebene „Dziennik Kijowski" erklärt, Stürmer selbst liefere den Beweis dafür, dass das Verhältnis der Regierung zur Duma negativ sei. Seine Mitteilungen seien geeignet, bei den Polen lediglich Beunruhigung hervorzurufen. Was überhaupt die Entente dem „deutschen Linsengerichte" entgegenzustellen gewusst habe, sei noch ganz und gar unbekannt. Es ist zur Kenntzeichnung des russisch-polnischen Verhältnisses im gegenwärtigen Zeitpunkte besonders hervorhebenswert, dass die zitierten Blätter Vorkämpfer der Annäherung zwischen Russen und Polen sind und stets bemüht waren, nachzuweisen, das Heil der Polen liege im Anschluss an Russland.

Zur deutsch-polnischen Verständigung.

Der Dumaabgeordnete Herr Michał Łempicki bespricht in „Wiadomości Polskie" (Polnische Nachrichten Nr. 64) die bekannten Ausführungen des Herrn Professor von Schmoller und

gelangt zu nachstehenden Schlussfolgerungen: „Eine Verständigung zwischen Deutschen und Polen und die Schaffung gerechter Verhältnisse des Zusammenlebens sowie gemeinsamer Kulturarbeit. scheint mir durchaus möglich. Wesentliche Hindernisse gibt es nicht. Beide Nationen bildeten ihren Geist und ihre Vernunft nach dem Muster der römischen Kultur und des römischen Christentums; beide wirkten gegenseitig aufeinander, indem sie ethnische und intellektuelle Elemente voneinander übernahmen. Auf diese Weise entstanden zwei verschiedene Individualitäten, von denen jede ihre Eigentümlichkeiten, also ihre eigne historische Mission und ihre eigne Pflicht und deren Erfüllung der Menschheit gegenüber verfolgte, aber beide der Kategorie der Völkerindividualitäten des Westens gehörend und im Besitz derselben leitenden ethischen Lebensideale. Ich spreche hier nicht von den unsteten, vorübergehenden Bestrebungen, die einem Volke die egoistische und kurzsichtige Politik des Augenblikes aufzwingt, sondern von jenen echten und konstanten, die dem Wege des Fortschrittes voranleuchten, die den Völkern der edle Gedanke ihrer würdigsten Söhne einprägt. Die Gedanken der polnischen und deutschen Denker durchkreuzten, unterstützten und ergänzten sich gegenseitig nicht selten. Ich wiederhole: eine Verständigung ist möglich: sie erfordert nicht eine seelische Umbildung, sondern lediglich beiderseitige Aufrichtigkeit, guten Willen uud Taten, die aus dem Bewusstsein des gemeinsamen Interesses fliessen. Die Deutschen müssen sich von der Unterschätsung der angeblich niedrigeren polnischen Kultur lossagen und aufrichtig die Interessen des polnischen Volkes — respektieren; die Polen — müssen vergessen... Es stehen sich gegenüber: auf einer Seite — eine grosse Nation im Besitze eines eigenen mächtigen Staates, auf der anderen Seite — eine minder zahlreiche, aber sehr lebensfähige und zweifelsohne zur kurturellen Betätigung befähigte, ihrer künftigen Geschicke heute unsichere Nation. Eine aussichtsreiche Verständigungsinitiative kann nur vom Stärkeren ausgehen, da nur er imstande ist, der Idee der Gerechtigkeit reale Züge zu verleihen. Das Zustandekommen der Verständigung wird für beide Völker von Nutzen sein: dem stärkeren wird es zu seiner Macht einen wohlverdienten Ruhm hinzufügen, dem schwächeren — die Wohltat des freien Lebens sichern.

NOTIZEN.

Die polnische Konföderation in Mińsk. In der Nr. 16 der „Polnischen Blätter“ berichteten wir über die in Mińsk stattgefundene gerichtliche Verhandlung gegen mehrere Polen, die der „antistaatlichen Umtriebe“ angeklagt waren. Der Prozess endete, wie erinnerlich, mit der Verurteilung fass aller Angeklagten. Die „Russkija Wiedo-

mosti“ bringen nun im Anschluss an diesen Prozess interessante Einzelheiten. Die gerichtliche Verhandlung gegen die „polnische Konföderation“ fand unter Ausschluss der Oeffentlichkeit statt; vierzehn Personen, allen Ständen angehörend, fanden sich auf der Anklagebank zusammen. Die Anklage besagte, dass die Angeklagten im Jahre 1914 im „Weichselgebiete“ eine verbrecherische Organisation unter dem Namen „Polnische Konföderation“ gründeten, die sich zur Aufgabe stellte, durch einen Waffenaufstand das „Weichselgebiet und das Chełmer Land“ Russland zu entreissen und einen unabhängigen Staat, mit eigner politischen Organisation, eignem Heere zu errichten. Behufs Erlangung dieses Zieles errichtete die genannte Organisation Waffenmagazine, organisierte Wehrabteilungen, Kriegsschulen für Militärinstruckteure, Erkundigungsabteilungen zwecks Erlangung Einzelheiten über das russische Heer, Verkehrsverhältnisse usw., ferner Proklamationen herausgab, die die Bevölkerung aufforderten, die Waffen zwecks Verwirklichung dieser Aufgaben zu ergreifen. Einer der Angeklagten hatte sich ausserdem noch wegen eines Ueberfalles auf ein Post- und Telegraphenamt in Łęczno, im Gouvernement Lublin, zu verantworten. Bei diesem Ueberfall (am 19. Februar 1915) wurde die Postkasse ihres gesamten Inhaltes beraubt. Den Angeklagten konnte die Errichtung von Waffenmagazinen, sowie dem Angeklagten Brenner der Anteil an dem Ueberfall nicht nachgewiesen werden. Trotzdem wurde fast die gesamte „polnische Konföderation“ zu schweren Strafen verurteilt.

Reorganisation des Obersten Polnischen Nationalkomitees. Die Polnischen Nachrichten melden: Die nach Analogie der am 16. August 1914 in Krakau abgehaltene Vollversammlung aller polnischen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten einzuberufende Vollversammlung findet Samstag den 15. April d. J. in Krakau statt. In dieser Versammlung soll das Uebereinkommen mit dem Polenklub bezüglich der Vereinheitlichung der polnischen Politik approbiert werden. Hierauf wird nach Rücktritt der bisherigen Mitglieder das Oberste Nationalkomitee neu gewählt werden. Das ziffermässige Verhältnis, in dem einzelne Parteien im Obersten Nationalkomitee vertreten sein sollen, verteilt sich nach folgendem Schlüssel: Landtagsautonomisten, Długosz-Gruppe, Krakauer Konservative, polnische Demokraten, Sozialdemokraten, Landtagszentrum je 10%; Juden, katholisch Nationale, Polnische Fortschrittspartei, Sozial-Nationale, Unabhängigkeitspartei und die Städte Lemberg und Krakau je 5%.

Unter den polnischen Helden jüdischer Herkunft, die in Nr. 18 der Poln. Blätter (S. 260) angeführt wurden, ist der Name des Fähnrichs W ł a d y s ł a w S t e i n h a u s, der im 20. Lebensjahre bei . . . gefallen ist, unerwähnt geblieben. Allerdings ist auch mit diesem Namen die Heldenliste der tapferen Offiziere jüdischer Abstammung, die ihr Blut fürs polnische Vaterland vergossen haben, nicht erschöpft.

Jüdische Flüchtlinge in Russland. Laut amtlicher Angaben betrug die Zahl der Juden aus den polnischen Ländern, die gegenwärtig in den Bezirken Zentralrusslands sich aufhalten, Ende Januar dieses Jahres 350000; 94836 befanden sich ausserhalb der Ansiedelungszone.

Das Schulwesen in Łódź. Ueber dessen gegenwärtigen Stand im Vergleich mit dem vor dem Kriege, geben nachstehende Ziffern Aufschluss:

Deutsche städtische Volksschulen: am 15. März 1914 bestanden 31 Schulen mit 94 Abteilungen und 4900 Kindern, im März 1915 — 29 Schulen mit 84 Abt. und 4400 Kindern, gegenwärtig sind 40 Schulen mit 124 Abt. und 6050 Kindern vorhanden.

Polnische städtische Volksschulen: am 15. März 1914 — 47 mit 152 Abt. und 6950 Kindern: im März 1915 — mit 119 Abt. und 6690 Kindern; gegenwärtig 61 mit 230 Abt. und 11950 Kindern.

Mariawitische Schulen: 1914 — 3 mit 4 Abt. und 200 Kindern 1915 — 3 mit 3 Abt. und 150 Kindern; gegenwärtig 3 mit 5 Abt. und 250 Kindern.

Jüdische Schulen: 1914 — 18 mit 58 Abt. und 2980 Kindern. 1915 — 17 mit 57 Abt. und 2920 Kindern und gegenwärtig 32 mit 144 Abt. 7400 Kindern.

Russisch-orthodoxe: 1914 — 2 mit 6 Abt. und 300 Kindern; 1915 — 1 mit 2 Abt. und 100 Kindern und 1916 1 mit 3 Abt. und 150 Kindern.

Insgesamt bestanden am 15. März 1914 — 101 Schulen mit 314 Abt. und 15330 Kindern; im März 1915 — 91 Schulen mit 265 Abt. und 14260 Kindern; gegenwärtig — 137 Volksschulen mit 506 Abt. und 26110 Kindern.

Gerichtshöfe in Polen. Aus Lublin wird berichtet: Im österreichischen Okkupationsgebiete Polens sollen demnächst Gerichtshöfe errichtet werden, welche bestimmt sind, den bisherigen Wirkungskreis der Zivilabteilungen der Militärgerichte bei den Kreiskommandos zu übernehmen. Solche Gerichtshöfe sind für die Städte L u b l i n, R a d o m, K i e l c e und P i o t r k ó w geplant.

Zurückgabe einer katholischen Kirche. Bis zum J. 1863 bestand in Marymont bei Bielany ein bekanntes polnisches landwirtschaftliches Institut. Nach dem letzten polnischen Aufstande schloss die russische Regierung dieses Institut, konfiszierte die Gebäude und benutzte die dort befindliche alte katholische Kirche für Militärzwecke. Die Kirche wurde jetzt der katholischen Geistlichkeit von den deutschen Behörden zurückgegeben und am Lichtmesstage fand unter lebhafter Teilnahme der Bevölkerung die Einweihung des Gotteshauses statt.

Aus Suwałki wird der „Grodnoer Zeitung“ gemeldet: Die Entwicklung der Schulen im Kreise Suwałki hat seit August vorigen

Jahres, wo die Vorbereitungen zu ihrer Gründung geschaffen wurden, sichtlichen Forschritt gemacht. Statt der vielen kleinen privaten Zwergschulen gründete man sofort konfessionell getrennte Einheitssysteme unter der Leitung und Mitarbeit einiger reichsdeutscher Lehrer. Trotzdem kein Schulzwang besteht, besuchen doch gegen 900 Kinder die katholische und gegen 700 Kinder die jüdische Schule. Von Ostern ab werden in jeder Schule gegen 1000 Kinder aufgenommen sein, so das jede Schule 18 bis 20 Klassen aufweisen wird. Ausserdem besteht noch eine dreiklassige evangelische Schule. Um den auch fernerhin in der Hauptsache zur Verwendung kommenden einheimischen Lehrkräften die rechte Freude am Lehrerberuf zu vermitteln, sind zur Hebung ihrer unterrichtlichen Tätigkeit methodisch-pädagogische Kurse eingerichtet worden, die von den reichsdeutschen Lehrkräften geleitet werden und in der Hauptsache durch Muster- und Probelektionen die praktische Seite des Unterrichts berücksichtigen.

Wie Russland seine Kunstmuseen bereichert. Die russische Kunstliebhaberei erfreut sich eines wohlverdienten Ruhmes; die russischen Kunstsammlungen sind weltberühmt. Um seine Kunstschätze stets zu vermehren scheut Russland keine Mittel, und die Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, sind mannigfaltiger und zuweilen recht eigenartiger Natur. In diesen wie in anderen Fällen macht Russland aus dem Grundsatz, dass der Zweck die Mittel heiligt, ausgiebigen Gebrauch. So z. B. bereicherte sich neuerdings das Kijewer Museum um wertvolle Kunstwerke unter Anwendung von Mitteln, die es ihm erlaubten in Besitz von Kunstschätzen bei spottbilligen Preisen zu gelangen. Die Mittel hierzu waren dem „Rietsch“ zufolge sehr einfacher Natur. Es wurden nämlich die aus polnischen Privatbesitz in Galizien stammenden, evakuierten Bilder, worunter nach den Meldungen desselben Blattes ein Murillo im Werte von 100 000 Rb. samt einer grösseren Zahl anderen Meister ersten Ranges sich befinden, dem Kijewer Kunstmuseum überwiesen. Es ist nicht das erste Mal, dass Russland auf diese Weise in Besitz von polnischem Kunsteigentum gelangt.

Ein polnisches Hilfskommission in Stockholm. Vor einem Monate bildete sich aus dem Ausschuss des russischen Hilfskomitees in Stockholm ein selbständiges polnisches Hilfskomitee. Das Komitee stellt sich zur Aufgabe: 1) Hilfeleistung den in Stockholm anwesenden oder daselbst auf der Durchreise weilenden Landsleuten; 2) Vermittlung im Verkehr zwischen Polen und den Polen in Russland; 3) Lebensmittelversorgung der notleidenden Bevölkerung im Königreich Polen. Die deutsche Botschaft in Stockholm hat sich bereit erklärt, die dem Komitee nach den okkupierten Gebieten zugesandte Post (6000 Briefe), mit der Bedingung, dass das Komitee kurze Auszüge in peutscher Sprache verfertigen wird, nach Berlin zu entsenden; von

Berlin werden die Briefe nach Bestimmungort weiter befördert; über 1200 Briefe sind unterwegs.

Leibniz über Polen. In der letzten Sitzung der Polnischen Philosophischen Gesellschaft in Lemberg hielt Rektor Prof. K. Twardowski einen Vortrag, der das Thema: „Leibniz über Polen“ behandelte. Unter Leibniz' zahlreichen Werken befindet sich eine umfangreiche Abhandlung, die sich mit der Angelegenheit der Königswahl in Polen nach der Abdankung des Königs Jan Kazimierz befasst. Gegen Ende der Herrschaft Jan Kazimierz' bewarben sich um die polnische Königskrone viele Kandidaten, die eine leidenschaftliche Agitation unter der Szlachta führten. Unter anderen reflektierte auf den polnischen Thron auch Fürst Philip Wilhelm von Neuburg, ein stolzer Palatin, in dessen Adern Jagellonsches Blut floss. Sein Minister, Graf Boyglenburg, beauftragte den jungen Leibniz, der damals kaum 22 Jahre zählte, die Bekanntschaft mit den politischen Verhältnissen des damaligen Polen zu machen und eine Denkschrift zu verfassen, auf deren Grund man eine Aktion zugunsten des Fürsten Philip einleiten könnte. Nach beendigten, gründlichen Studien über die polnischen Verhältnisse gab Leibniz im Jahre 1659 in Danzig eine anonyme Schrift, „Specimen de rege Poloniae eligendo“, heraus. (Die polnische Uebersetzung von Cendrowicz erschien in Paris 1843). Leibniz bediente sich in seinen Gedankenkonstruktionen mit Vorliebe der Methode der mathematischen Beweisführung. In einer Reihe von Thesen (propositiones) drückt er die wesentlichen Eigentümlichkeiten der politischen und sozialen Struktur des polnischen Staates aus und gibt Ratschläge für die künftige Entwicklung Polens. Besonders ausführlich beschäftigt er sich mit der Frage, welchen König Polen bedürfe. Nach seiner Ansicht ist Polen eine ausgesprochene Szlachta-Republik. Das Ideal der Verfassung der Polen sei die Gleichheit und Freiheit der Szlachta. Polen ist die Vormauer des Christentums und der europäischen Kultur. Leibniz erörtert ausführlich, welche persönliche Eigenschaften und politische Färbung der polnische König besitzen müsse. Er warnt eindringlich vor der Wahl eines Königs aus der Mitte des polnischen Adels oder eines benachbarten Regenten. Es ist unbekannt, welche politische Wirkung die Leibniz'sche Schrift gehabt hatte. Entgegen allen seinen klugen und objektiven Ratschlägen wurde Michał Korybut zum König ausgerufen. Diese Schrift wird jedoch immer ihre grosse Bedeutung für die praktische Philosophie wegen der eigenartigen Schreibweise, die weit entfernt ist von der Schönrednerei und Phraseologie der sonstigen politischen Schriften, sowie wegen der zahlreich zerstreuten allgemeinen Bemerkungen über das, was in sozialer Hinsicht gerecht und was nützlich sei, bewahren.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter".

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter". Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge.

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor . . . . — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 553 vom 19. II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter" zu beachten.

Germania, vom 8. X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter" heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 48:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben" von Prof v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung" von K. v. Srokowski . . .

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Strassburger Post, 23 Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Wer an dem politischen und natoinalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30 Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortrefflich die „Polnischen Blätter". Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber".